

Außerdem gehören die Landstraßen den Autos, die den Fußgänger nicht zum ruhigen Ausschreiten kommen lassen.

Die Lebensfreude der Jugend am Hudson hat dürftige Formen. Hier ist nichts von der „holiday“-Stimmung des englischen „week-end“. Obgleich auch hier nur das Wasser der Themse der Tummelplatz aller derer ist, die nach 6 Tagen angestrenzter „office“ sich mittels weißer Hosen und leichter Sommerkleidchen für 30 Stunden in routinierte Faulenzer oder naive Naturschwärmer verwandeln. Jeder Londoner „clerk“ hat irgendwo sein „punt“ stehen, jenes breitgebaute, flache Wasservehikel, das von dem „Kapitän“ mit einer langen Stange weitergestoßen wird, während die übrigen Insassen im Boot langausgestreckt in den Himmel starren oder ihr „magazine“, das unentbehrlichste Requisit jedes „holiday-makers“, lesen. Im Gegensatz zum „Hudson-flapper“ ist hier das typische „river-girl“ — weniger burschikos im Benehmen und exzentrisch in der Aufmachung — die den obligaten „picnic“-Korb verwaltet, „sandwichs“ in beträchtlichen Mengen verteilt und verzehrt, und Tom, Dick oder Jack gelegentlich an der „punt“-Stange ablöst. Hier ist auch der Flirt, traditionell und konzessioniert, ein ohne Vehemenz ausgeübter Sport, der im wesentlichen im zumeist ungeübten Zuwerfen zärtlicher Blicke, überraschendem Präsentieren unvermuteter „candy“-Schachteln und — schon beinahe „shocking“ und nur sehr gelegentlich — im verstohlenen Austausch von wohltemperierten Busserln besteht. Was nicht auf dem Wasser ist, spielt „cricket“, das „baseball“ des Eng-

länders, oder Tennis. Das „week-end“ der Kinder Albions hat also wohl viele Verschiedenheiten, aber gleichzeitig doch auch wieder einiges Gemeinsame mit den Freuden der New-Yorker Jugend.

Beide aber unterscheiden sich stark von dem Sonntagsleben und den Idealen unserer neuen Generation. Denn nichts kündigt an Themse und Hudson von der Naturtrunkenheit des deutschen Wanderers, nichts von der Liebesromantik unserer Flußufer, nichts von der lärmvollen Ausgelassenheit unserer Freibäder, die überall sind, wo es ein Stückchen weißen Ufersandes gibt. Die Lebensfreude am Hudson ist ohne den leisen Duft Erotik, sie ist mechanisiert zwischen Kochtopf, Baseball und Grammophon; sie kennt die Natur nicht, sie kennt nur die Erholung in Sonne und Luft, die am siebenten Tage eben notwendig ist. Die Jugend am Hudson weiß nicht, was sie der Natur tut, wenn sie die schönen Flußufer mit altem Gerät, Konservenbüchsen, Zeitungen und allem möglichen verbrauchten Material in einem Maße besät, das man selbst in Berlin nicht für möglich halten würde. Diese Jugend am Hudson findet zwischen dem Durchschnittsbenehmen, dem Jazz und der Puderdose nicht den Weg ins Freie, wie ihn sich der Deutsche des Sonntags sucht. Herz und Nerven funktionieren da drüben anders als hier. Aber man denke nicht, daß sich die Jugend am Hudson etwa nicht wohl fühle. Man ist dort eben nicht in Europa, man ist in Amerika. Die Sehnsucht ist die gleiche unter allen Zonen. Die Ausdrucksformen sind verschieden. Will man einander verstehen lernen, muß man sich die Werturteile abgewöhnen.